

Einführung

von Esteban Cuya (Mitherausgeber)

Dank einer erfolgreichen Initiative des Kulturpädagogen Wolfgang Schlenker erhielten wir die Gelegenheit, aus erster Hand einige Aspekte des Alltags der Kinder von San Carlos, Nicaragua, einer von 14 Partnerstädten Nürnbergs, kennen zu lernen.

Auch wenn die ursprüngliche Idee Schlenkers beinhaltete, dass Kinder unterschiedlicher Städte aus der ganzen Welt ihre Meinungen über die Straßen, in denen sie leben, austauschten, gehen die formulierten Antworten weit über das Thema der städtischen Architektur hinaus und berühren eher globale Bereiche, also auch jene, wo es darum geht, die Lebensbedingungen in den Gemeindeformen zu verbessern.

In Zeiten der doppeldeutigen Sprache erweist sich die Offenheit, mit der die Kinder von San Carlos schreiben, als besonders interessant: sie transportieren ihre Meinung in offener Sprache und ohne die Selbstzensur oder Verschleierung, die oft wir Erwachsene zugunsten einer gewissen ausgleichenden Diplomatie praktizieren. Mit auffälliger Sicherheit beziehen sich einige unserer Autorinnen oder Autoren auf den einen oder anderen ihrer Nachbarn ohne zu zögern, indem sie ihn oder sie als „alte Tratschen“, „Dieb“, „Gesindel“ oder „Säufer“ bezeichnen.

Ohne sich dies vielleicht vorgenommen zu haben, vermittelten und die Kinder von San Carlos ihre Träume, ihre Sehnsüchte und Utopien, festgehalten in 177 Briefen, die im Rahmen des Schreibprojekts „Die Straße, in der ich wohne“ nach Nürnberg gesandt wurden. Aus diesem Grund sollte die Lektüre dieser Briefe eine Pflichtaufgabe eines jeden sein, der für Fortschritt und ganzheitliche Entwicklung von San Carlos arbeitet, denn in ihren Texten schreiben die Kinder unter anderem von der Notwendigkeit, die Umwelt zu verbessern und zu schützen, mehr für Sauberkeit und Hygiene zu tun, die Straßen zugunsten der Fußgänger menschlicher zu gestalten, Kultur und Kunst zu fördern usw. In diesen Briefen findet sich der Samen dessen, was in einem kommunalen Regierungsplan für San Carlos enthalten sein sollte.

Ein zentraler Aspekt, der sich durch etliche dieser Briefe durchzieht, ist der außerordentlich hohe Wert von Solidarität und dem Leben in der Gemeinschaft. Einige der jungen Autorinnen und Autoren heben in ihren Briefen die gegenseitige Hilfe und den Zusammenhalt unter den Nachbarn hervor und bestätigen damit die Hypothese, dass die Not uns eint, uns näher bringt, während der Überfluss uns häufig entzweit.

So erzählt es uns Jorlenis Lisseth Sandoval Osorio, die bestätigt, dass sie in ihrer Straße ihre „Klassenkameraden kennen gelernt“ hat und „wir uns gegenseitig helfen“. Auf ähnliches bezieht sich Nohelia Yolanda Marengo Montoya, wenn sie feststellt: „Wo ich wohne, kennen wir Kinder uns alle, und an den Wochenenden spielen wir, und weil einige mit mir zusammen in der Schule sind, helfen wir uns beim Hausaufgaben machen“. Auch Jorge Luis Martínez erläutert, dass sich alle Nachbarn gegenseitig helfen, „indem sie sich Werkzeuge, Küchengeräte usw. leihen“.

Auch werden in den Schreiben die Wichtigkeit der Natur hervorgehoben, der Genuss der Betrachtens des Nicaragua-See oder des Río San Juan im gewöhnlichen Alltag, die Freude, die man beim Gesang der Vögel verspürt, wie auch die Möglichkeit, verschiedene Früchte zu essen, die praktisch vor der Haustür wachsen.

Viele der Mädchen und Jungen beklagen sich über das unzureichende Gesundheits- und Umweltbewusstsein bei der Bevölkerung von San Carlos: die meistens sind es gewohnt, Speisereste oder Müll in irgendeine Ecke der Stadt und sogar auf ihre eigene Straße zu werfen. Die Kinder äußern sich dramatisch über den Müll als Gesundheitsgefahr. Sie erwähnen auch, ohne es direkt zu benennen, das Phänomen der Erosion aufgrund der starken Regenfälle, die immerzu die sogenannten „charcos“ (Pfützen) oder Schlammflöcher verursachen und manchmal sogar eine Gefahr für das Leben darstellen. Vielleicht werden die Kinder von San Carlos eines Tages selber entdecken, dass ein großer Teil der Naturkatastrophen durch den hohen Lebensstandard und das starke Maß an Konsum der Bevölkerung in den hoch industrialisierten Gesellschaften wie Deutschland, England oder den USA entsteht. Die Briefe der nicaraguanischen Kinder legen offen, dass die spanische Sprache in ihrem Land eine ständige, dynamische und oft kühne Entwicklung erlebt und sogar die von der Real Academia Española de la Lengua (Königliche Spanische Akademie für Sprachforschung) auferlegten Vorschriften in Frage stellt. Neue Begriffe wie „empavimentar“ („befestigen“), „adoquinar“ („pflastern“), „tirar chifleta“ („sich das Maul zerreißen“), „piedragosa“ („steinig“) u.a. haben Einzug in die nicaraguanische Sprache gehalten.

Die Kinder aus San Carlos reproduzierten die natürliche Sprechweise ihrer Großeltern und Eltern, die das Spanische nicht immer beherrschen. Bei der Transkription der Briefe sind wir auf ernst zu nehmende Probleme in Grammatik und Rechtschreibung gestoßen, die ganz natürlich sind bei Menschen, die aus einem anderen linguistischen Umfeld stammen, in diesem Fall ihren Ursprung im Nahuatl haben, und gezwungen wurden, Spanisch zu sprechen. Nahuatl war die Sprache, die von den Ureinwohnern Zentralamerikas gesprochen wurde.

Die Namen unserer jungen Autoren und Autorinnen verraten auch Formen von ausländischer Kolonialisierung, kultureller Abhängigkeit und den großen Einfluss von Radio und Fernsehen im Alltag der nicaraguanischen Familien. Die Kinder und Jugendlichen, die ihre Texte vorgelegt haben, sind derzeit zwischen 9 und 16 Jahre alt und heißen unter anderem Betty Massiel, Bismara, Dameyling, Darling, Donovan, Eleycer Vismar, Hanier, Hayzel, Jahosca, Jerling María, Jaseabel Racna, Junior, Mileydi, Marvin Uriel, Melanea, Norving, Skarelth, Suyen, Sharon de los Ángeles, Yajaira und Yauria.

Dieser ausländische Einfluss bei den Namen, der mehr oder weniger weltweit zur Realität geworden ist, steht in starkem Kontrast zu den Namen der Erwachsenen in San Carlos, die als Nachbarn oft namentlich vorgestellt werden: Catalina Martínez, Mario Ramires, Jorge Augustin, Gloria Cojina, Telma Hurtado, Zulema, also eher traditionelle Namen im nicaraguanischen Kontext.

Dieser Wettbewerb um ungewöhnliche Kindernamen, die in San Carlos so häufig vorkommen, ist ein Teil des immer auch vorhandenen Sinns für nicaraguanischen Humo; er steht jedoch in Kontrast zu der traurigen Realität, dass die große Mehrzahl der Straßen in San Carlos keinen Namen haben. Zum besseren Verständnis haben

wir einige unbekanntes Begriffe erklärt und in kursiver Schrift zu den Briefen hinzugefügt.